Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 18

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unwichtiges Gefühl zu spüren, wie in uns langsam eine Backofenhitze ansteigt, wie die Schläfen zu pochen beginnen, wie der Körper sich mit Feuchtigkeit überzieht, wie es salzig auf unsern Lippen wird. Und wenn dazu noch der Staub an den Schuhen frißt, die Beine hochsteigt und in der Kehle brennt — dann spüren wir, daß wir einen Körper haben, der atmet, pocht, lebt, und zwar in engstem Kontakt mit der Natur. Dann heißt es nicht klagen — wozu ja durchaus kein Grund ist — und bösartig werden. Im Gegenteil: man genieße jedes einzelne Gefühl und schaue um sich!

Eine Landschaft zur Sommerhöhe und Tageshöhe: das ist ein panisches Erlebnis. Es ist, als läge der Sommer mit aufgestütztem und riesigem Leib über der Welt. Die Zeit steht still: „Des Sommers Wochen standen still, es stieg der Bäume Blut," so sagte es Rilke. Ueber den Feldern flimmert die Hitze. Ferne Waldränder sind von Schatten schwarz, und der Himmel ist in weißliches Blau zerstäubt. Und von der Straße blendet dieselbe Helle wie von den über dem Horizont aufgestiegenen Kumulusburgen ...

Plötzlich ist uns, als säßen nicht wir auf den Schultern des Sommers, sondern als müßten wir ihn selbst tragen. Und wankend wie unter einer großen Last gehen wir dahin, die Sinne nur halb noch wach, leise Schläfrigkeit über den Lidern, Visionen von Kühle und Wasser vor Augen. Dann noch rechtzeitig in ein Dorf zu kommen, an dessen Eingang die schwer gewordenen Hände und Arme in einen Brunnen zu tauchen und hernach in die unwahrscheinliche Kühle einer sonderbar dunkel anmutenden Gaststube zu treten und auf einen Stuhl zu sinken, noch gar nicht von den Wonnen der ersten paar Schlücke geredet, die bald wie ein Bächlein nächtlichen Taus durch den ganzen Leib zu rinnen scheinen — das alles ist wiederum Sommer, gleichsam die Komplementärseite zu jener Mittagswanderung, deren glückseligen Mühseligkeiten wir diese Wirtshauswonnen verdanken.

Doch dies ist noch nicht alles. Abends, zu Hause, wenn wir in bleierner Wohligkeit ins Bett sinken, strahlt der Sommer aus unserem Körper wieder zurück, als wären wir radioaktiv geworden. Es ist Sommeraktivität, die unser Leben gesteigert hat.

Es stimmt: so ohne weiteres raffen wir uns in unserer Trägheit nicht auf, um ein solches sommerliches Abenteuer zu bestehen. Damals, als wir es gezwungenermaßen tun mußten — im löblichen Dienst nämlich — kamen wir über den Sold hinaus zu diesen wesentlichen Erfahrungen. Einmal aber wurde auch uns des Sommers zu viel. Das war dannzumal, als wir eines geheizten Nachmittags Wagen waschen mußten. Kamerad Giannini und ich hatten zusammen schon einen halben Sonnenstich. Böse schauten wir uns an und schruppten. Soviel Aufmerksamkeit aber war noch in uns, daß wir die beiden hohen Herren des Kaders, die schnüffelnden Unteroffiziere, schon von weitem herankommen sahen. Das bedeutete (Soldaten merken das schnell) irgendeine noch anspruchsvollere Arbeit. Bei dieser Hitze? Nein! Da verstanden wir uns vorzüglich. Und wie Geister lösten wir uns in nichts auf, wir verdunsteten, das heißt wir verschwanden gebückt hinter der ersten besten Tür eines naheliegenden Gebäudes und äugten durch die Scheibe auf den Schauplatz, wo denn auch bald die Schergen eintrafen. Inzwischen aber war es uns klar geworden, welchen Raum wir ausgesucht hatten. Es war der Trocknungsraum einer Fabrik. Und man hatte der Sommerhitze noch einen kleinen Zuschuß gegeben bis, sagen wir etwa, achtzig Grad. Wir waren nicht vom Regen in die Traufe, sondern von der Hitze in die Hölle geraten.

Als wir nach geraumer Zeit wieder zurück konnten, schien uns der Sommertag wie von angenehmer Abendkühle angehaucht. Unterschiede machen das Leben glücklich!

Und um nun jenen angenehmeren Unterschied auszukosten, den zwischen Sommerhitze und Wirtshauskühle, gehen wir hinaus und steigen (bildlich gesprochen) dem Sommer auf die Schultern — im Gedenken daran, daß er soeben mit seinen längsten Tagen prunkt. Hans Schumacher

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.